

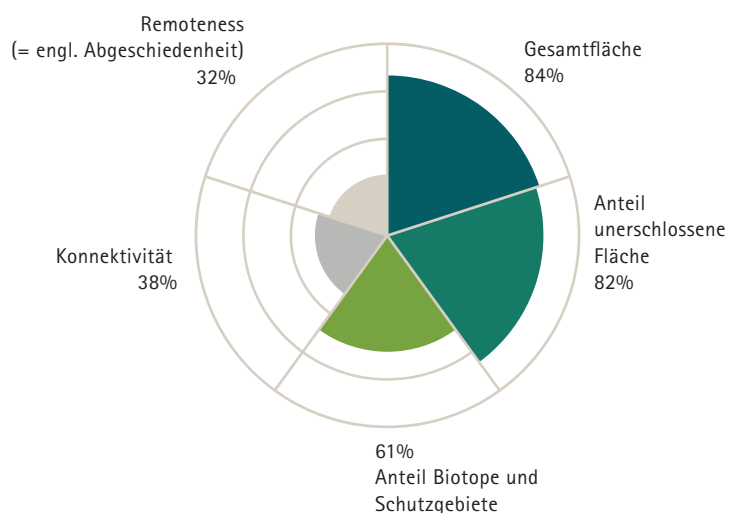
78 Halden-Ifen-Hochrubach



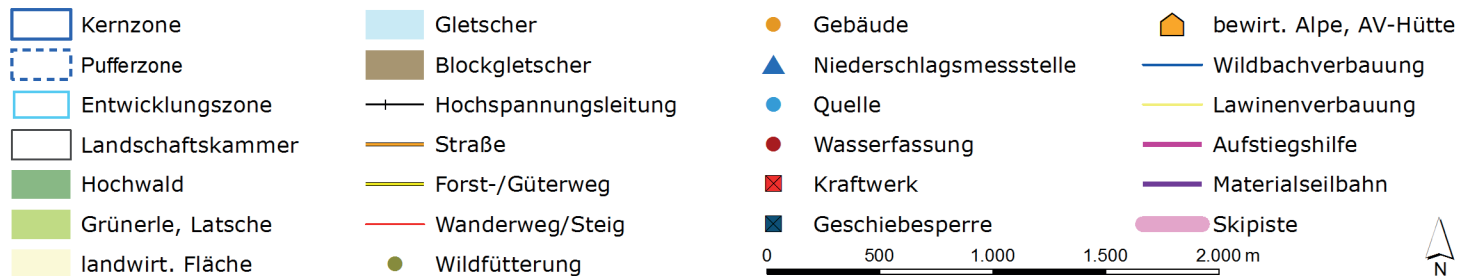
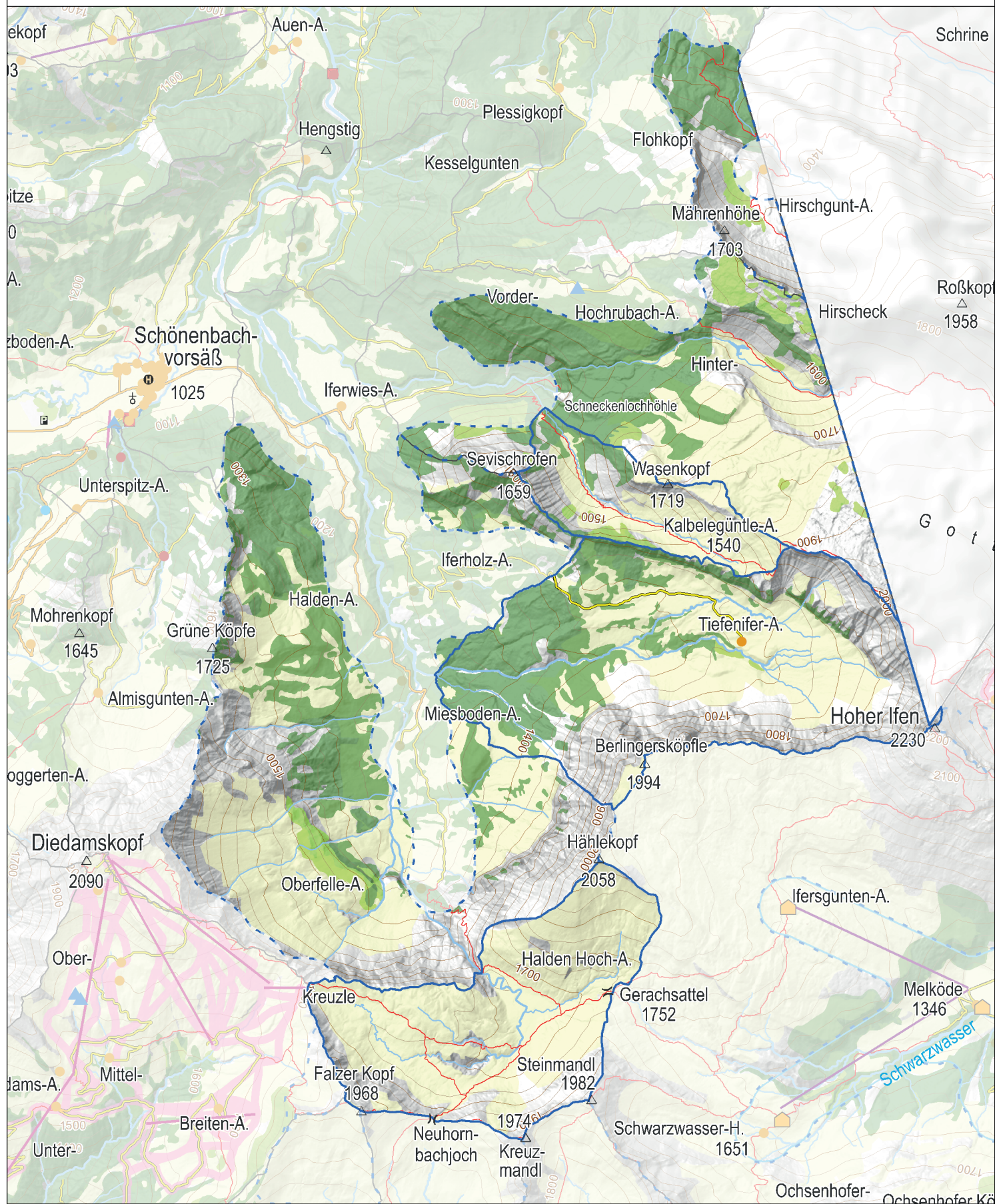
Blick über die Halden Hochalpe in Richtung Schönebach (Heim 2006)

Vom 2.230 m hohen Hohen Ifen über steile Felsregionen, Schuttfluren, naturnahe Waldflächen bis zu den Alpweiden umfasst die Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach ein breites Spektrum verschiedener Lebensräume.

Weißzonentyp: Kern- und Pufferzone
Gemeinde(n): Bezau, Egg, Sibratsgfäll, (Schoppernau)
Fläche: 15,6 km²
Erschließungsgrad: 4,9 %
Mittlere Meereshöhe: 1572 (999 – 2230) m ü. A.
Gebirgsgruppe: Allgäuer Alpen
Geologische Einheit: Helvetikum (Säntis- und Feuerstätter Decke)
Alp-/ Waldflächen: 786 ha (50,3 %) / 423 ha (27,1 %)



78 Halden-Ifen-Hochrubach



Lage

Die Weißzone Halden–Ifen–Hochrubach befindet sich im Oberlauf der Subersach im Hinteren Brengenerwald. Zusammen mit den Weißzonen Derratal und Üntschen ist das Gebiet Teil der Nordwestlichen Walsertaler Berge, die durch den Üntschenpass von den Südöstlichen Walsertaler Bergen getrennt werden. Beide Gebirgsketten sind Untergruppen der Allgäuer Alpen. Südöstlich der Maisäbsiedlung Schönenbach öffnet sich der breite Talschluss der Subersach. Durch den Sevischrofen wird dieser Talkessel in mehrere Geländekammern unterteilt, die sich ganz oder zum Teil in der Weißzone befinden. Den südlichen Abschluss des Gebietes bildet die Hochebene der Halden Hochalpe, die sich außerhalb des Talkessels befindet, aber zur Subersach hin entwässert. Die höchste Erhebung des Gebietes ist der Hohe Ifen (2230 m ü. A.). Von ihm aus verläuft die deutsch-österreichische Grenze über den sogenannten Gottesacker auf gerader Linie bis zum Hirscheck nach Norden. Das Gottesackerplateau ist eine großteils unter Pflanzenschutz stehende Karstlandschaft mit zahlreichen Höhlen. Die westlichen Ausläufer des Plateaus, mit einer der bekanntesten und längsten Höhlen, der Schneckenlohhöhle (siehe Exkurs), reichen bis in die Weißzone hinein. Durch den Gottesacker im Osten sowie das Schwarzwassertal und

die Kammregion Schrecksbachtal im Süden, ist die hier beschriebene Weißzone von zwei Seiten von Weißzonen umgeben. Die Alpgebiete Schönenbach, Iferwies, Rubach und Almisgunten begrenzen das Areal nach Norden und Westen. Im Südwesten liegt das Skigebiet Diedamskopf. Über drei Viertel des Gebietes sind Alp- oder Waldflächen.

Landschaftskammern und Infrastrukturen

Die Weißzone Halden–Ifen–Hochrubach ist 15,6 km² groß. Die Kernzone bilden die Landschaftskammern Tiefenifen, Halden Hochalpe und Kalbelegüntle. Diese nehmen 43,7 % der Fläche ein und sind zu 11,2 % erschlossen. Die Geländekammern Halden und Hochrubach werden von mehreren Fahrwegen erschlossen, die verbleibenden Freiflächen bilden landschaftlich wertvolle Pufferzonen. Die Hochfläche der Halden Hochalpe ist unerschlossen. Im Westen führt der Schlepplift Krüzle allerdings bis an die Landschaftskammer heran. Die Tiefenifer Alpe wird von der Iferholz Alpe aus durch einen Fahrweg erschlossen. Zur kleinen Alphütte der Kalbelegüntle Alpe (nicht als Infrastruktur berücksichtigt) führt lediglich ein Wanderweg.

Landschaftskammer	Kategorie	Infrastrukturen	Fläche [km ²]	Erschließungsgrad [%]
Tiefenifen	Kernzone	Fahrweg zur Tiefenifer Alpe, Alpgebäude		
Kalbelegüntle	Kernzone	Forstweg im Randbereich		
Halden – Hochalpe	Kernzone	Krüzlelift (Diedamskopf) im Randbereich	6,8	11,2
Hochrubach	Pufferzone			
Hirschgunt Alpe	Pufferzone			
Halden	Pufferzone		8,8	-
Beschreibungseinheit			15,6	4,9

Geologie

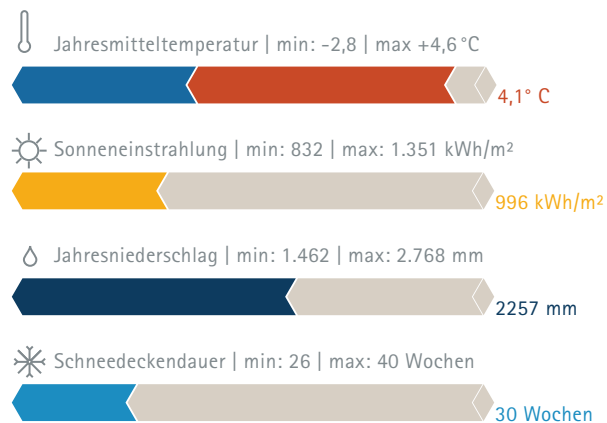
Der Großteil der hier beschriebenen Weißzone liegt im Bereich des Helvetikums. Nur im äußersten Süden sind Einheiten der Penninischen Decke (Vorarlberger Flysch) aufgeschlossen, welche die Helvetische Decke überschieben. Im mittleren und nördlichen Anteil der Weißzone sind Gesteinseinheiten der Säntisdecke anstehend. Es dominieren Drusberg-Formation, Palfris-Formation und Schrattenkalk.

Der Schrattenkalk ist das bedeutendste Karstgestein und der wichtigste Höhlenbildner im Helvetikum (Goldscheider & Göppert 2004). Die Schneckenlochhöhle, zwischen Iferwies- und Hochrubach Alpe, ist ein eindruckliches Beispiel für die Höhlenbildung im Schrattenkalk. Südlich der Säntisdecke sind die Liebensteiner Schuppenzone und die Feuerstätterdecke (Wildflysch) ausgebildet, welche Einheiten der Säntisdecke deckenintern überschieben. Nördlich und westlich des Hählekopfs sowie beim Sevischrofen weisen grobe Blöcke und Steine auf rezenten Bergstürze hin. Größere Moränensedimente sind bei der Tiefenifer Alpe zu finden.

Der Kargletscher der Halden Hochalpe war im Pleistozän über den Gerachsattel mit dem Schwarzwasertal verbunden. Beim Abschmelzen der Eismassen schnitt sich der Gletscherbach durch die weichen Gesteinsschichten (Sandstein und Schrattenkalk) des im Norden liegenden Bergrückens. Seither definiert die Halden Hochalpe den Oberlauf der Subersach. Anfangs mäandriert der Bach über eine sanft geneigte Ebene und fließt durch eine Schlucht weiter nach Norden ehe er in einem Wasserfall ins Tal hinabstürzt (Graaf et al. 1988).

Klima

Jahresmitteltemperatur [°C], Sonneneinstrahlung [kWh/m²J], Jahresniederschlag [mm] und Schneedeckendauer [Wochen] gemittelt über die Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach. Die Skalen beziehen sich auf die Minima bzw. Maxima der 83 Weißzonen. Datengrundlage: Klimaperiode 1961 – 1990 (Werner & Auer 2002).



Tier- und Pflanzenwelt

Vom 2.230 m hohen Hohen Ifen über steile Felsregionen, Schuttfluren, naturnahe Waldflächen bis zu den Alpweiden umfasst die Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach ein breites Spektrum an Lebensräumen. Die Waldflächen liegen größtenteils unter 1.500 m Seehöhe, wobei Buchen-Tannen-Fichtenwälder wohl den größten Flächenanteil einnehmen. Zu den naturkundlichen Besonderheiten zählen der Wasserfall und die anschließende Schlucht des Laublisbaches und natürlich die bekannte Schneckenlochhöhle nördlich des Sevischrofens. Ein bemerkenswerter Vertreter der vielfältigen Tierwelt ist der Steinadler, der im Gebiet des Sevischrofens nistet. Im Jahr 2015 wurde der östliche Gebietsanteil von der Iferwies Alpe zum Hohen Ifen sowie die Landschaftskammer Halden Hochalpe als Teil des Natura 2000-Gebiets Ifen zum Naturschutzgebiet erklärt. Dieses umgibt in zwei Teilflächen den

Hohen Ifen auf einer Fläche von annähernd 25 km². Die überregional bedeutende Karstlandschaft beherbergt eine beachtliche Artenvielfalt von montanen Fichten-Buchenmischwäldern über lichte Karbonatfichtenwälder und alpine Kalkrasen bis hin zu Bürstlingsrasen sowie Kalkfels und Kalkschuttfuren. Gefährdete Pflanzenarten wie der Ungarische Enzian gedeihen hier (Erhart 2015).

Die nördlichen Gebietsanteile (Kälbelegüntle, Hochrubach) sind Teil des Großbraumbiotops „Krähenberg-Sevisschrofen“, das mehrere Kleinraumbiotope beinhaltet. Der Schneckenlochwald und die anschließenden Waldareale setzen sich vorwiegend aus subalpinem Kalk-Fichtenwald (*Asplenio-Piceetum*) zusammen und bilden den zentralen Teil des Großbraumbiotops. Am Nordhang des Sevisschrofen treten großflächige subalpine Staudenfluren auf (Zöhrer & Grass 2009). Aus botanischer Sicht beeindruckend die zahlreichen Feuchtgebiete, die oft eng mit Alpweiden verzahnt sind. So liegt etwa im

Talschluss des Subersachtals das Moos auf der Halden Hochalpe, ein Braunseggenmoor, das durch die mäandrierende Subersach geprägt ist und zahlreiche seltene Pflanzenarten beherbergt. Im Gerachtobel stürzt die Subersach als imposanter Wasserfall über die Kalkmauern der Tellifluh talwärts. Bedeutende Moorflächen, in denen Bergmolch und Grasfrosch vorkommen, sind auch an den Einhängen zum Krüzbach erhalten (Zöhrer & Staudinger 2009). Aufgrund der besonderen Pflanzenwelt wurde der Hochtalboden zwischen Falzer- und Hählerkopf in das Pflanzenschutzgebiet Hochifen und Gottessa-ckerwände integriert. Zu den bedeutenden Moorflächen dieser Weißzone zählen zudem das Biotop Sulzrieder bis Gorba beidseits der Subersach, die Moorflächen nördlich des Fellebachs oder das vernässte Alpgebiet im Biotop Gramla, Riegel und Kleiner Betttheuplatz rechts der Subersach am Rand der Weißzone (Zöhrer & Staudinger 2009, Zöhrer & Grass 2009).



Sevischrofen mit Iferwies Alpe (UMG 2006)

Landwirtschaft

Die Bedeutung der Alpwirtschaft in der Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach ist äußerst groß. 786 ha bzw. über 50 % der Gebietsfläche werden landwirtschaftlich genutzt. Die größte Alpe ist die Halden Hochalpe, welche zusammen mit der Unterfelle Alpe und der Halden Alpe gemeinsam in den AMA-Daten (2013) geführt wird. Im Sommer 2013 wurden auf allen Alpen zusammen über 400 Rinder aufgetrieben. Auf der Oberfelle Alpe sömmeren außerdem mehr als 100 weitere Rinder. Auf der Tiefenifer- und Kälbelegüntle Alpe sömmeren wiederum mehr als 400 Rinder. Allerdings werden hier auch die Alpen Iferholz und Iferwies berücksichtigt, die nur zum Teil in der Weißzone liegen. Die Weiden der Alpe Hochrubach liegen zum Großteil in der hier beschriebenen Weißzone. 2013 wurden ca. 220 Rinder auf die Alpe getrieben. Vollständigkeitshalber muss noch erwähnt werden, dass die Ifersgunten Alpe im Bereich Berlingersköpfe über einige Hektar Weideland in der Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach verfügt (AMA 2013).

Die Oberfelle Alpe und die Kälbelegüntel Alpe sind nicht direkt mit dem Auto erreichbar. Unterfelle-, Halden-, Tiefenifer-, Iferholz- und Hochrubach-Alpe sind allesamt durch Fahrwege erschlossen.

Forstwirtschaft

Die Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach liegt meist unterhalb von 1800 m ü. A. Nimmt man diese Höhengrenze als potentielle Waldgrenze heran, liegen nur die Gipfelbereiche darüber. Allerdings liegt die natürliche Waldgrenze im Norden Vorarlbergs deutlich unter 1800 m ü. A. (Veit 2002). Darüber hinaus wird fast die Hälfte des Gebiets landwirtschaftlich genutzt. So liegt der gegenwärtige Waldanteil bei 27,1 %. Der absolute Waldanteil von 423 ha ist im Vergleich zu anderen Weißzonen äußerst hoch. Vorherrschende Waldtypen sind Buchen-Tannen-Fichten und Tannen-Fichtenwälder.

Weitere ca. 6,6 % der Fläche sind mit Erlen und Latschen bewachsen.

Im Bereich des „Schneckenlochwaldes“ (Einstandsgebiet der Rotwildfütterung) treten verstärkt Wildschäden am Wald auf (Schäl- und Verbissschäden). Im Bereich Schneefucht führt ein Schlepperweg Richtung Schneckenlochlöhle. Im beschriebenen Gebiet sind etwa 300 ha Waldflächen nicht mit Forststraßen erschlossen.

Jagd

Die Weißzone Halden-Ifen-Hochrubach kann als Rotwildzentrum des Bregenzerwaldes bezeichnet werden. Es ist eines der bedeutendsten Jagdgebiete Vorarlbergs. Auch Reh- und Gamswild sind weit verbreitet. Große Anteile sind durch verschiedene jagdliche Maßnahmen betroffen. Mehr als ein Drittel (6 km²) des Areals wird von Wildruhezonen eingenommen. Für die vier für die Bejagung zuständigen Jagdreviere wurde im Abschussplan 2014/15 der Wildregion Bezau-Schönenbach ein Mindestabschuss von zusammen 158 Stück Rot- und 49 Stück Rehwild vorgegeben. Dazu kommen bis zu 15 Stück Gamswild im Höchstabschuss. Im Norden liegt die Eigenjagd Rubach etwa zur Hälfte im Gebiet. Im Bereich der Hochrubach Alpe und beim Schneckenlochwald wurden Wildruhezonen eingerichtet. Die Eigenjagden Ifer und Halden nehmen das Gros der der Weißzone ein. In beiden Revieren wurden ausgedehnte jagdliche Sperrgebiete eingerichtet. Die Eigenjagd Oberfelle liegt ausschließlich in der Weißzone. Außerdem wurde im Jagdgebiet Halden ein Wintergatter installiert. Zwischen Schönenbach und Oberfelle Alpe sind insgesamt sechs Wildfütterungen situiert. Diese befinden sich allerdings alle außerhalb der Weißzone.

Tourismus und Erholung

Die Weißzone zwischen dem Skigebiet Diedamskopf im Südwesten und der Staatsgrenze im Gebiet Gottesacker ist touristisch unterschiedlich stark genutzt. Die Kernzone Halden Hochalpe wird annähernd das ganze Jahr stark frequentiert. Die Nähe zum Skigebiet macht es für Bergbegeisterte einfach zugänglich. Einkehr- oder Übernachtungsmöglichkeiten gibt es allerdings keine. In der Sommersaison gelangt man über das Kreuzle bzw. das Neuhornbachjoch und den Gerachsattel (1752 m ü. A.) über kurzen Weg vom Bregenzerwald ins Kleinwalsertal. Der Normalweg auf das Steinmandl (1982 m ü. A.) führt aus dem Schwarzwassertal über den Ostrücken auf den Gipfel. Unter der Voraussetzung von Schwindelfreiheit und Trittsicherheit ist auch eine Besteigung über den Grat vom Kreuzmandl (1974 m ü. A.) möglich. Mit der Schneckenlochlöhle im Nordhang des Sevischrofen, befindet sich die längste und bekannteste Höhle Vorarlbergs im Gebiet. Im Winter ist die Weißzone ein prädestiniertes Skitourengebiet, es ist mit den Bergbahnen am Diedamskopf leicht zu erreichen und wird auch aus dem Schwarzwassertal begangen. Der Hählekopf (2058 m ü. A.) und seine Hänge bieten bei allen Verhältnissen gute Abfahrtsmöglichkeiten. Das Steinmandl (1982 m ü. A.) ist durch einen einfachen, kurzen und schönen Aufstieg von der Schwarzwasser Hütte zu erklimmen. Auch der Falzerkopf bietet schöne südseitige Hänge. Der Bereich um das Neuhornbachjoch ist für Aktivitäten wie Schneeschuhwandern und Rodeln ideal geeignet. In der Weißzone befinden sich allerdings auch noch unberührte Gebiete, die sowohl im Sommer als auch im Winter kaum begangen werden. Hierzu zählt beispielsweise der Bereich nördlich und westlich der schroff abfallenden Wände des Hohen Ifen und das Gebiet um die Grünen Köpfe (1725 m ü. A.). Die Kernzone Halden Hochalpe ist für die Bergbahnen Diedamskopf eine potenzielle Verbindung ins Schwarzwassertal und zu den Skigebieten Ifen bzw. Walmendinger Horn. Diese Überlegungen werden

aktuell nicht diskutiert, stellen für die Bergbahnen Diedamskopf aber langfristig aufgrund der Geländegegebenheiten die einzigen Entwicklungsmöglichkeiten dar (Nigsch et al. 2015).

Wasserwirtschaft

Die Halden Hochalpe ist das Quellgebiet der Subersach, welche in weiterer Folge die ebenfalls zur Weißzone zählenden rechten Seitenbäche Fellebach und Laublisbach aufnimmt. Gemäß dem Nationalen Gewässerbewirtschaftungsplan befindet sich der Oberlauf der Subersach in einem sehr guten ökologischen Zustand (BMLFUW 2015).

Im gesamten hier beschriebenen Gebiet sind keine wasserwirtschaftlich relevanten Anlagen registriert. Das etwa drei Quadratkilometer große Wasserschongebiet Goldbachquellen berührt kleine Areale am nördlichen Rand der Weißzone.

Die Schneckenlochwöhle

Der Hochifen, mit einer Höhe von 2230m, ist im südwestlichen Allgäu die höchste Erhebung des Helvetikums. Eine 80-100 m mächtige Platte aus Schrattenkalk, die schräg aufgestellt wurde, bildet den markanten Berg. Geologisch betrachtet kann das Ifengebiet als ein Halbfenster in der Ultrahelvetischen Flyschzone betrachtet werden. Der auffällig gefaltete Schrattenkalk wurde erst von einer mächtigen Decke aus Oberkreide- und Flyschgestein bedeckt, welche beim Aufstieg der Alpen zerbrochen ist und die Falten des Schrattenkalkes freilegte (Merbeler & Gulisano 1991). Dieser Kalk zeigt viele ober- und unterirdische Verkarstungserscheinungen, unter anderem auch Höhlen bzw. Höhlensysteme auf.

Die größte Höhle Vorarlbergs ist das Schneckenloch, welche im Laublisbachtal beim Vorsäßdorf Schönenbach (bei Bezaun) am Westabfall des Gottesackerplateaus liegt und als Naturdenkmal ausgewiesen ist. Der Name wurde angeblich von Schafhirten, die vom Kleinen Walsertal über den Gottesacker und das Löwental herüberkamen, gegeben. Sie nannten den Abhang, der vom Laublisbach eingeschnitten wird, „Schneckenwald“, aus dem sich die Bezeichnung der Höhle ableiten soll. Die Dokumentation der Höhle begann in den 1950er Jahren, aber das Schneckenloch soll schon seit über 100 Jahren bekannt sein. 1951 wurde die Höhle im Auftrag des Bundesdenkmalamtes in Wien zum ersten Mal vermessen und seit 1956 wird sie durch den karst- und höhlenkundlichen Ausschuss des Vorarlberger Landesmuseumsvereins aus Bregenz erforscht. Das nach Westen exponierte Höhlenportal, welches in etwa 12 m hoch und 40 m breit ist, liegt auf einer Höhe von 1270 m und eröffnet sich dem Betrachter, trotz seiner beachtlichen Größe, erst in den letzten Schritten, da sich vor dem Höhleneingang Schuttmassen auf türmen. Insgesamt weist die Höhle eine Gesamtlänge von 3558 m und eine Gesamthöhendifferenz von 148 m auf (Büchel & Klampfer 2014). Die Eingangshalle ist mit einer Länge von 120 m

sehr beeindruckend und lässt bis hierhin das Tageslicht zu. Diese fällt nach Osten hin ab, besteht aus grobem Blockwerk und wird auch als Eiskeller bezeichnet, da dort noch z. T. bis Mai oder Juni Eisformationen zu finden sind. Insgesamt herrscht in der Höhle eine ganzjährige Durchschnittstemperatur von etwa 8°C. Der Halle folgt eine drei Meter hohe „Leiterwand“, eine Kletterstelle, die auch als Schlüsselstelle der Höhle gesehen wird. Das Schneckenloch befindet sich im Schrattenkalk, der auf wasserundurchlässigen Drusbergschichten aufliegt. Diese sind durch dünnbankige Ablagerungen eines tiefen Meeres entstanden und finden sich heute in der Höhle als dunkelgraue Tonmergel. Die Obergrenze der Drusbergschicht markieren viele dünne Kalkbänke, die sich zwischen den Tonen und Mergeln finden. Die Drusbergschichten sind relativ wasserundurchlässig. Daher treten an der Obergrenze viele Quellen aus. Der Höhlenbach fließt unter groben Blockwerken und auf der wasserstauenden Basis der Mergel. An manchen Stellen ist er gut sichtbar und stürzt sogar an einer Stelle im Nordostast als kleiner Wasserfall von der Decke. Somit liegt das Schneckenloch an der Grenze zweier Gesteine, was die Verbruchvorgänge stark begünstigt. Zusätzlich dient es vielen Fledermausarten als Winterquartier. Leider ist der Tropfsteinbehang fast komplett zerstört. In einer Schluchtstrecke entlang des Laublisbachs knapp unterhalb des Schneckenlocheingangs befinden sich die Eingänge drei weiterer Höhlen, die sogenannten Schneckenlochbachhöhlen I-III. Diese sind, bis auf Höhle II (78 m) nur wenige Meter lang. Hier ist nicht nur die chemische Verwitterung, sondern auch der Frostbruch gut sichtbar (Fumy et al 2001, Trimmel 1955, Bouchal & Wirth 2000). Das interessante an Höhle II ist, dass man hier große Mengen an unberührtem Höhlenlehm findet. Dieser markiert Hochwasserereignisse und lässt Rückschlüsse auf die Vergangenheit aufgrund eingeschlossener Blütenpollen, Humusanteilen und Lösungsrückständen von Kalkgestein zu (Krieg & Alge 1991).



Das 12m hohe und 40m breite Eingangsportal der Höhle (Bauer o.J.)



Die 120m lange Eingangshalle, Blick zum Höhlenausgang (Bauer o.J.)



Eingestürzte Schluchtstrecke entlang des Laublisbaches (Bauer o.J.)

